

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 9

Artikel: Pardiesäpfel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der große Consul. *

Schreibebrief des Menschenaffen
über die Affenmenschen. *

Neinen werten Affenbrüdern möchte ich mit diesem Schreiben endlich einen Begriff von dem hohen Werte unseres Stammes beibringen. In erster Linie brauche ich nur zur Affenschande der sogenannten Menschen zu sagen, wieviel für mich bezahlt wird. Meinem Manager bringe ich jeden Monat 10,000 Franken ein, und mein Leben wurde gegen 200,000 Franken versichert. Gelt, da könnt Ihr Euer Maul, Ohren und Augen aufreißen, aber bitte, sagt es ja nicht jedem Affen, sonst läßt sich jeden Tag einer fangen, dresieren und zeigen, damit würde aber mein Ansehen bedeutend sinken, und ich müßte mich wie ein Mensch schämen. Es wird Euch genügen zu hören, daß außer an einen gewissen Caruso, von der Gattung der Brillenschädeln, noch kein solches Honorar gezahlt wurde wie für mich. Von Künstlern, Schriftstellern und sonstigen ähnlichen Gelehrten gar nicht zu reden.

Was mein Leben betrifft, kann ich es nur als sehr angenehm bezeichnen, ich wohne im Hotel, habe ein famos Bett, und mein Patron ist in jeder Hinsicht auf das Peinlichste besorgt um mein Wohlsein wie um meine gute Laune. Wie ich mir sagen ließ, haben es Millionen Menschen nicht halb so gut wie ich. Was mich aber trotz aller andern Annehmlichkeiten ärgert, ist das Gerede von einem gewissen Darwin oder Haeckel, an welches die meisten sogenannten Gelehrten glauben. Diese behaupten nämlich, wie ich aus vielen Neuersungen merken konnte, daß ich den Menschen sehr ähnlich sehe. Aufrichtig gestanden hat mich dieses in den meisten Fällen schon recht affennäsig wild gemacht. Es könnte mir ja am Ende gleich sein und ich hätte nichts dagegen einzubringen, daß diese Menschen von uns abstammen, wenn es uns gestattet worden wäre, solche auszuforschen, die uns angenehm wären. Aber die ganze Bande? — Blödet mi der Herrgott! sagen die Bürger. Wer die Menschen so kennt, wie ich sie auf meinen Kunststreifen kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird jamais einwilligen der Urahne, der Stammvater dieser eitlen, egoistischen, grausamen Geschöpfe zu sein. Wie harmlos, uneigenmütig und natürlich wären sie, wenn sie wirklich von Unsererseits abstammen würden. Ich kann es nur als gemeine Überhebung finden, wenn diese Leute die Deszendenztheorie so auffassen, als stammten sie von andern ab als von ihresgleichen.

Sonst aber kann ich wie schon gesagt, nicht klagen. Die Würdigung und Hochschätzung eines „Anthropomorphen“ (so nennen mich die sogenannten Professoren unter den Menschen) hat mich aber noch lange nicht so stolz gemacht, wie die von uns abzustammen wollenden Leute. Es wird mir nie einfallen, mich von Euch per Herr Consul.

Der rekonstruierte Tellenbub.

In Heimlichkeiten und im Stillen tat man „vielsachem Wunsch“ den Willen und unterzog den Tellenjung einer gründlichen Verbesserung.

Es ist bekannt: es gibt so Quälerei, die freuen sich der vielen Fehler, die irgendwo und irgendwann als Mensch ein anderer getan.

So tat man auch am Armbuschenschützen so lang und gründlich rumsharmüzen, bis daß der Bub für jedermann enorm an Banalität gewann.

Nun bringt man an dem Miniatürchen, insbesondere am Armbuschenschützen bedeutende Verbesserung an und hat „ein gutes Werk“ getan.

Zufrieden sind die Schimpfesammler; es schmunzeln auch die Markensammler, und minder nicht der Neuerung freut sich der kleine Tellenjung. wau—

Die neuste Damen-Mode.

Sie hat das Licht der Welt erblickt, — Wie stets, am Seinestrand.

Ein Jeder ist davon entzückt, Hat sie zu würd'gen, sich gebückt, — Denn sie zierte nicht die Hand.

Sie schmückt auch nicht der Dame Haupt, Ist kein feudaler Hut!

Hat auch manch' Voglein dran geglaubt, Dem man den Federschmuck geraubt Mit frevelhaftem Mut.

Dem Pfau, dem bunten Colibri Ging's an's Gefieder schwer.

Das wunderhübsche Federwieh — So etwas sah bisher man nie! — Verwendet man parterre!

Gibt Schuh' für Dich aus Federlaum, Du Papagenaese!

Man schwört darin fast wie im Traum, Sie drücken nicht, man spürt sie kaum, Höchstens im — Portemonn — ee-

Max und Moritz über das st. gallische Lehrlingsgesetz. *

Auf der Welt ist Jeder ein Verkehrling Ein sich selbst und Kapitalvermehlung Also unbedingt ein dummer Lehrling.

Wo ein Lehrling schlau flatterig wandelt, Wird er ziemlich ordentlich behandelt, Und vom strengen Meister nicht verschandelt.

Hoffen wir es gebe Kommissäre, Die da fragen wie der Meister wäre, Wie ein armer Jüngling sich erkläre.

Fragen soll man ernst die sanfte Hausfrau, Wie es mit Vermunt des Mannes ausschan, Ob er seinen Lehrling öfter aushau.

Und die Meistr'rin solle sorgen allzeit, Dass der Bürche fett ist nach der Mahlzeit.

Wenn auch schimpfend der Herr Prinzipal schreit.

Fehlen Buscheln Haare unter Kappen, Unterucher werden's wohl ertappen, Nebst dem rot gezerrten Ohrenlappen.

Ein wahres Geschichtchen.

Die kleine Annette hat die Gewohnheit an ihren Nägeln zu kauen. Um es ihr abzugewöhnen sagt eines Tages die Mama: „Wenn du so weiter an deinen Nägeln kaust, wirst du zuletzt so dick, wie Tante Maria.“ Einige Tage darauf ist Annette mit ihren Eltern bei einem Tee. Unter den Anwesenden befindet sich auch eine Dame, die in anderen Umständen ist. Klein-Annette betrachtet sie aufmerksam, stellt sich vor sie und indem sie mit dem Finger auf sie deutet, sagt sie so laut, daß alle es hören können: „Du, wir wissen alle, was du gemacht hast!“

B.

Paradiesäpfel. *

Einst am Paradiesbaum Eva zu dem Adam sprach:

„Was verwehrt uns Gottes Laune Diese Äpfel Tag um Tag?“

Und als Adam in die Augen Seinem Eva-Weibchen schaut,

Mocht' zu gerne er ihr glauben, Wenn sie sagt: „Es ist erlaubt.“

Ach, es schmeckt der Apfel süße;

Bitter war der Nachgeschmack,

Daß man aus dem Paradies

Jagt das länd'ge Menchenpack.

Und auch heute bietet immer

Eva ihre Früchte an,

Und wie damals, so noch immer

Nimmt sie Adam dankend an. F.W.B.

Der Henkersknecht in spe.

War einer, dem zu Herzen gung Vom Mörder Muff die Hinrichtung.

Drum hat den Richtern er dort oben Den inhaltschweren Brief geschrieben:

„Weil mich die Sache interessiert Und schließlich in mein Fach gehört (Denn ich bin Metzger, müßt Ihr wissen, hab schon manch' Öchslein umgeschmißt),“

Drum bitt' ich, bei der Exekution Zu haben gleichfalls Teil davon.

Ich würd' mich gern mit hundert Franken Für die Vergünstigung bedanken.“

Und rückwärts kam nun der Bericht: „Mein Herr, das geht nun leider nicht. Bei diesem Schauspiel, bei dem gräßlichen, Wird auch kein Metzger zugelassen.“

Doch braucht man einen henkersknecht. Wenn's Ihnen paßt — uns ift es recht. Sie werden freundlich aufgenommen. Wir heißen Sie schon jetzt willkommen.“

Da ward dem Metzger schwach zu Mut. Ihm grauste vor dem Mörderblut. Wenn er an seine Ochsen dachte: Das ging doch immerhin sehr sachte.

Er nahm Papier, schrieb nach Luzern: „Ich dank' euch sehr, ihr hohen Herrn. Ich hätt' auch gern die Not gelindert: Doch — leider — bin ich grad' verhindert.“

Johannis Feuer.

Leitmotiv. *

In der Welt ift's traurig,

Lachen müssen wir,

Du in deiner Ecke,

Wir in unsrer hier!

*

Wie's gehen kann.

Es wollte einer

Dann kriegt er endlich

Er macht aber . . . k

ein Geschäft!

Und so verlor er . . . i

Und damit macht' er

Rußisches Sprichwort.

anreden zu lassen, wie es z. B. hierzulande allgemein Sitte ist; da ist fast jeder Zehnte der herumläuft ein Herr Kantonärat, oder dann ein Herr Oberst, Herr Professor, Herr Doktor und noch anderes. Eines möchte ich allerdings beklagen, daß bei unserer durch mich so affen- und offenkundigen Bildungsfähigkeit, die Menschen in ihrem ruchlosen Egoismus gewisse Rechte nur noch für sich allein in Anspruch nehmen, die sie gewiß häufig mit uns wenigstens teilen müßten. Wer es so weit gebracht wie ich, der kann doch geniß auch mit vollem Rechte sagen: „Schimpanse sum — humani nihil a me alienum puto.“

Das ist doch das Mindeste, was ein so hervorragender Affe fordern darf, die vollkommene Gleichstellung mit den Menschen, d. h. aber nur mit den Amtstümern. Demzufolge wäre es auch nur ganz natürlich, ja sogar unerlässlich, daß man im Strafgesetzbuch den Paragraphen einsfügt: „Wer einen Menschen oder einen Affen tötet, besticht, beleidigt usw., wird entsprechend bestraft.“

Ebenso müssen gewisse Dichterausprüche und Sprüchwörter, welche mit einseitiger Bevorzugung nur der Menschen geben, total umgestaltet werden. In Zukunft wird es also heißen: „Der Affe ist frei geschaffen, ist frei — und wär' er in Ketten geboren!“

„Es wählt der Affe mit seinen höhern Zwecken.“

„Denn ich bin ein Affe gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.“

„Der Affe denkt, Gott lenkt.“

„Das arme Affenherz muß stückweise brechen!“

„Der gute Affe in seinem dunklen Orte, ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

„Kein Affe muß müssen.“

„Es irrt der Affe so lange er strebt.“

„Es gibt im Affenleben Augenblicke“ usw.

Einem etwa angeborenen Mittaten soll es auch natürlich freigestellt werden von seinem beknippten Zustande sagen zu dürfen: Ich habe mir einen richtigen Menschen angetrunken, oder wenn einer von uns etwas Minderwertiges vollbringt, dürfen wir ruhig sagen: Das ist unter dem Menschen.

Solche Zugeständnisse müssen wir mit der Zeit noch erringen.

Indem ich Euch jedem Einzelnen alle vier Hände im Geiste drücke, verbleibe ich in treuer Affenliebe Euer bis jetzt höchstgeschätzter Mitaffe

Consul.